

Sonntagsgruß



Bemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 46. Bießen, Sonntag 22. nach Trinitatis, den 19. November 1916. 5. Jahrgang.

Kriegstraungen.

Psaln 127, 1. Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen.

Vor dem Kriege hat man in unserm Volke die Eheschließung als eine sehr ernste Sache angesehen. Man schritt nicht eher dazu, bis Bräutigam und Braut ein gewisses Alter erreicht hatten und bis sich der junge Mann in einer einigermaßen gefestigten Stellung befand, so daß er nicht von der Unterstützung anderer abhängig war und eine Familie versorgen konnte. Die Hochzeit hat man nicht von heute auf morgen angelegt, sondern über ihren Termin gründlich nachgedacht. Es war eine gute Sitte, daß man hierzu die nächsten Verwandten und Freunde einlud; denn auf den Höhepunkten seines Lebens soll der Mensch wissen, daß andere an seinem Ergehen Anteil nehmen und daß ein fest geschlossener Kreis von Menschen hinter ihm steht. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts kam es in Hessen vor, daß Beamte zehn, auch fünfzehn Jahre verlobt waren, ehe sie die Ehe eingehen konnten; denn die Anstellungsverhältnisse waren in jenen ruhigen Zeiten sehr schlecht. Das war sicher kein idealer Zustand. Oft hatte der Bräutigam, wenn er an den Altar trat, graue Haare, und die Braut war über die Blüte des Lebens hinaus. Aber die Lebensreise der beiden, die Treue, die sie einander unter ungünstigen, unerfreulichen Verhältnissen gehalten hatten, verbürgten ein glückliches, friedliches Zusammenleben.

Heutzutage ist es anders. Der junge Mann hat acht Tage Heimaturlaub, er benützt sie, um sich zu verheiraten. Von heute auf morgen entschließt man sich zur Ehe. In aller Hast werden die gesetzlichen Formalitäten erledigt, der Geistliche erfährt manchmal erst zwei Stunden vorher, daß er eine Trauung vorzunehmen hat; die, die vor ihm am Altare stehen, sind häufig noch halbe Kinder. Es fehlen bei der Trauung die Eltern und Geschwister, im Grunde geht alles in großer Hast und darum sehr unfeierlich zu. Heute wird man getraut, morgen geht der junge Ehemann wieder zu seinem Regimente.

Man kann von solchen Ehen nicht sagen, daß der Herr das Haus baut. Das trifft nur da zu, wo man nach gewissenhafter Ueberlegung, im Aufblick zu Gott, der allein zu dem Zusammenleben zweier Menschen seinen Segen gibt,

in vollem Bewußtsein der schweren Pflichten, die man auf sich nimmt, vor den Traualtar tritt. Gewiß, es gibt Fälle, in denen sich eine Kriegstraung sehr gut rechtfertigen läßt. Diese Fälle liegen da vor, wo die Brautleute einander schon seit Jahren kennen und man schon vor dem Kriege an baldige Hochzeit gedacht hat, oder da, wo die Braut elternlos in der Welt dasteht, man hat jedoch den Eindruck, daß die meisten Kriegstraungen einem augenblicklichen Entschlusse entspringen und daß sehr häufig hier nur das Beispiel anderer wirkt. Fast sind die Kriegstraungen zur Modesache geworden. Eine rechte gottgewollte Ehe ist die Kriegsehe selten, sie ist nur eine Scheinehe; denn zur rechten Ehe gehört Lebensgemeinschaft. Kriegszeiten führen öfters zu derartigen Scheinehen. In der Zeit, da die deutschen Lande auf dem linken Rheinufer dem Tyrannen Napoleon gehorchen mußten, also in den Jahren 1801 bis 1813, waren — der Kaiser hatte ein scharfes Auge für das, was man heute „Bevölkerungspolitik“ nennt — nach dem französischen Befehle alle Ehemänner vom Militärdienst befreit. Infolgedessen schlossen achtzehn- und neunzehnjährige Jünglinge die Ehe, aber sie wie auch die jugendlichen Ehefrauen blieben weiterhin im Elternhause. Als die Franzosenherrschaft ein Ende erreicht hatte, wurden diese Ehen nach gegenseitiger Uebereinkunft in vielen Fällen gesehlich geschieden. Bei der Beratung des hessischen Konstriptionsgesetzes im Jahre 1826 hat im hessischen Landtage der Geheime Staatsrat Wernher, ein hervorragender hessischer Staatsmann, auf dieses Unwesen hingewiesen.

Wir denken an die Zeit, da wieder Friede im Lande ist. Dann kehren auch die jungen Männer, die während des Krieges sich verheiratet haben, zurück. Für sie erhebt sich dann die Frage: Was nun? Wo finden wir Arbeit und Verdienst, wo finden wir Wohnung, woher nehmen wir den Hausrat? Und die viel wichtigere Frage erhebt sich: Sind wir beide innerlich so gefestigt, daß wir die Sorge für das leibliche und seelische Wohl anderer auf uns nehmen, für sie Verantwortung tragen können? Schiller sagt: Drum prüfe, wer sich ewig bindet! Und der Psalmist mahnt: Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen.

H. B.

Das Reformationsfest in Großen-Linden und Klein-Linden im Jahre 1817.

(Fortsetzung.)

An diesem zweiten Tage, Samstags den 1. Nov., versammelte sich wiederum die Gemeinde, unter Glockengeläute, des Morgens in der Kirche. Nachdem die Gemüther durch Absingung des Liedes: „Habe deine Lust am Herrn“ und durch Gebet zur Andacht sich erhoben hatten, so wurden Schüler und Schülerinnen vor dem Altare versammelt und denselben über die Bestimmung des Menschen, über seine natürlichen Anlagen und die außerordentlichen Mittel, welche denselben zu seiner Bestimmung führen sollen, über Religion und Kirche und über Entstehung, Verfall und Wiederherstellung der christlichen Kirche Fragen vorgelegt, welche von dem größten Theile so treffend als freimütig beantwortet wurden. Zwanzig Kinder, welche sich seither durch Fleiß und sittliches Betragen vortheilhaft ausgezeichnet hatten, erhielten nach geendeter Prüfung kleine dem Zwecke angemessene Prämien, als Zeichen der Zufriedenheit ihrer Lehrer. Beim Schluß wurde die Gemeinde aufgefordert, sich vor die Kirche zur Pflanzung zweier Bäume, welche uns und den Nachkommen als Denkmal dieses Festes dienen sollen, auf dem Kirchhofe zu versammeln. Die Worte, welche ich zu der zahlreichen auf den Gräbern der Voreltern vereinten Menge über den Zweck und Sinn der beabsichtigten Pflanzung redete, wurden mit den augenscheinlichsten Beweisen von Theilnahme und Rührung angehört. Es war vielleicht der feierlichste Augenblick des ganzen Festes.“

Nach dieser Beschreibung des Festes teilt Hoffmann die Rede mit, die er bei der Pflanzung der Bäume gehalten hat. Er sah die beiden Bäume als Sinnbilder der Reformation an. „Sie erhob sich aus dem Moder einer toten Werkheiligkeit zum Leben des wahren Christenglaubens; so steigen auch diese Bäume aus den Gräbern der Verwesung zu frischem, grünendem Leben empor.“ Aber auch als Sinnbilder der Reformatoren sah er sie an. Die starke, feste Eiche, welche kein Sturm beugt, sei ein Bild Luthers, die Linde mit ihrem milden Schatten und ihrem weichen Holze verkörpere den sanften und besonnenen Melancthon. Hoffmann schloß seine Rede mit den Worten: „So senket denn zu immer neuem Leben die bedeutungsvollen Bäume in die offenen Gruben! Pflanzt sie mit Sorgfalt, und jedes der Anwesenden, besonders der Kinder, werfe Erde dazu, daß von ihnen die Nachkommen, welche das nächste Jubelfest feiern, erfahren mögen, wie wir alle zu dieser Pflanzung beitrugen. Bald soll die werthen Bäume, um sie eben vor äußerem Unfalle zu bewahren, wie sie durch die allgemeine Theilnahme vor muthwilliger Verletzung gewiß gesichert sind, eine Umzäunung umgeben, welche auf den oberen Feldern der 4 Seiten eine passende Inschrift zieren wird. An dieser Eiche lese man auf der Seite am Pfade: ‚Luther‘, auf den übrigen: ‚Gottes Wort besteht in Ewigkeit‘. Bei jener Linde auf der vorderen Seite: ‚Melancthon‘, auf den übrigen: ‚Denkmal des dritten Jubelfestes der Kirchenverbesserung, g. seht am 1. November 1817!‘“

Einer freundlichen Mitteilung des Herrn Pfarrer Schulte entnehme ich, daß die Eiche, die man damals gepflanzt hat, leider eingegangen ist. Die Linde dagegen besteht noch und trägt immer noch den Namen „Reformationslinde“. Nebenbei hat Großen-Linden beim Rathhaus noch eine Linde, die 1815 gepflanzt ist und den Namen „Siegelinde“ trägt.

Nachdem er seine Rede mitgeteilt hat, fährt Hoffmann in der Schilderung des Festes dann fort:

„Dorfsichtig wurden hierauf die Bäume, zuerst die Eiche und alsdann die Linde, in ihre Gruft gesenkt, und wir Versammelten insgemein, die jüngsten Kinder und die bejahrtesten Greise, warfen jedes eine Handvoll Erde in die Grube. Gebet und Absingung der drei ersten Verse des Liedes „Ich bin, o Gott, dein Eigentum“ beschloßen die gottesdienstliche Feier des seltenen Festes. Die Gemeinde wurde nach gesprochenem Segen entlassen, die Jugend aber von mir, von dem Schullehrer und dem Stadtvorstande auf das nahe Rathhaus geleitet, wo sie mit Schreibpapier beschenkt und mit Weisbrod und Wein, welchen wohl die meisten hier zum erstenmal genossen, erquickt. Tanz und gesellige Freude, welche aber in den Gränzen würdiger Mäßigung blieb, beendigten das schöne Fest.“

Auf ähnliche Weise wurde in dem Filialorte von Großen-Linden, zu Klein-Linden, das Jubelfest begangen. Weil dem Herkommen gemäs und durch die kirchliche Feier an ersterem Orte verhindert, diese hier bei letzterer Gemeinde nicht schon am 31. Oct. stattfinden konnte, so wurde daselbst dieser erste Tag der geselligen Freude gewidmet. — Am 1. Nov. aber, Mittags 2 Uhr zog ich mit der Gemeinde und Schuljugend aus dem Schulhause unter Absingung des oben bemerkten Liedes: „Lob, Ehr und Preis“ nach dem großen, freien Platze in der Mitte des Ortes, wo dessen vier Straßen wie Strahlen eines Kreises zusammen laufen, und wo die Gemeinde an Sonntagen oder in den Feierstunden sich zu versammeln pflegt. — Wir bildeten einen Kreis um die Grube, welche für die als Denkmal zu pflanzende Linde, die von da fast aus jedem Hause wahrgenommen werden kann, schon gefertigt war. Nach geendigten Gesänge hielt ich auf ähnliche Weise wie des Morgens zuvor in Großen-Linden eine Anrede an die Gemeinde über den Sinn der bezweckten Pflanzung. Hierauf wurde der Baum mit derselben Feierlichkeit, wie an jenem Orte, gepflanzt und alsdann unter Gesang zur Kirche hinabgezogen. Auch hier fiel die für die Ortsarmen gesteuerte Collecte reichlich aus, denn sie betrug mit dem Opfer über 8½ Gulden und stand also mit der in der Mutterkirche eingekommenen im Gleichverhältnisse. — Nach vollendeter, allgemeine Freude und Zufriedenheit erregender Prüfung der Jugend wurden 9 Prämien unter die fleißigsten Schüler und Schülerinnen vertheilt, die Communicanten zu dem Genusse des heil. Abendmahls auf den folgenden Tag vorbereitet und die Kinder eingeladen, nach geendetem Gottesdienste in der Schule sich zu versammeln, wo sie wie die Schüler zu Großen-Linden sämmtlich beschenkt und gelobt wurden. — Am Morgen des folgenden Tages, am 22ten Sonntage nach Trinitatis, hielt ich die vorgeschriebene Jubelpredigt und reichte das heilige Abendmahl, wozu sich 104 Personen eingefunden hatten. (Fortsetzung folgt.)

Tagebuchblätter aus dem Süden.

(Schluß.)

5.

Abchied von San Remo.

Die Sonne fing schon an, sehr zu wirken, so daß wir Nordländer uns vor ihren Strahlen mehr und mehr schützen mußten. So wurde der Entschluß besprochen und erwogen, das südliche Gestade zu verlassen, um für die warme Jahreszeit ein weniger heißes Klima aufzusuchen, das uns zugleich der deutschen Heimat näher führen sollte.

Einer meiner Brüder kam dazu wieder zu uns; mit ihm konnte ich noch einige schöne Fahrten in die mir noch fast

unbek
hera,
entzück
für das
Land
lich un
Kirche
öfter
Gehör
D
essant,
fernen
sind e
meist
halb z
mit sch
gelinde
schön!
Es
waren
auf der
M
den, die
Abschied
dem bla
mich; da
füllte j
wertvol
die viel
lieber
Verhe
eigen
win
mich
vergan
S
veränd
erschei
so auf
mals m
W
das mir
wir in D
Aus
Es
Schnitt
Briefes
zählen, u
Bar oft
wenn er
der gleich
sie Feuer
schrien ei
begriff,
undeutli
Ob
doch noc
tritt in
besuchen

unbekannte Umgebung machen, unter der besonders Bordighera, ein Palmenland im wahren Sinne des Wortes, mich entzückte. Italien-Reisende wissen, daß von dort alljährlich für das Osterfest die gebleichten Palmenzweige in das ganze Land verandt werden. Einzelne werden mitunter sehr künstlich und eigenartig verschlungen und verknüpft, um damit Kirchen und Häuser innen zu schmücken. Ich selbst habe deren öfter bei meinem verschiedenen Aufenthalt in Capri zum Geschenk erhalten und lange verwahrt.

Die ganze Umgegend San Remos ist eigenartig interessant, besonders wenn man höher in den Bergen in die weltfernen Dörfer und kleinen Städte kommt, wahre Bergnester sind es, eines fast typisch dem andern gleichend. Kleine, meist verwahrloste Häuser, ein Marktplatz, ein oder mehrere halb zerfallene Paläste, eine Kathedrale, ein Steinbrunnen mit schwärmenden Frauen, bettelnde Kinder, im übrigen mangelnde Sauberkeit und Ordnung. Und doch, wie malerisch schön!

Es wurde Mitte April, ehe alle Vorbereitungen beendet waren und wiederum ein Krankenwagen uns aufnahm, der auf der sonnendurchglühten, kleinen Station unser hartete.

Mir fiel der Abschied von so manchen deutschen Freunden, die wir dort gefunden hatten, recht schwer, ebenso der Abschied von der strahlenden sonnenbeschiedenen Küste und dem blauen, so wunderbar schönen Meer. Die Hoffnung, die mich dabei bewegte, dieses alles wiedersehen zu können, erfüllte sich nicht, nie mehr kehrte ich dahin zurück. Um so wertvoller ist mir die Erinnerung an dieses Land und an die vielen schönen Stunden, die ich dort im Kreise edler und lieber Menschen verlebte habe. Besonders dies letztere, der Verkehr mit Persönlichkeiten, denen ein inneres Streben eigen ist, bleibt stets, wo man sie auch treffen mag, ein Gewinn für das Leben. So auch damals, darum versenke ich mich nun nach langen Jahren gern wieder in jene längst vergangene Zeit.

Sie ist mir um so wertvoller, als die Welt sich so völlig verändert hat, daß es für unabsehbare Zeiten ausgeschlossen erscheint, daß die Menschheit je wieder so harmlos fröhlich, so aufrichtig gut und warmherzig sein kann, wie sie es damals war.

Wir begaben uns nun nach Montreux am Genfer See, das wir nach etwas mehr als 24 Stunden erreichten und wo wir in Villa Maria, nahe am See, Wohnung nahmen.

Baronin R.

Aus der Jugendzeit eines deutschen Mannes.

(Fortsetzung.)

Es tut mir leid, daß ich über jenen merkwürdigen Abschnitt des Lebens meines Vaters nur den Inhalt seines Briefes mitteilen kann. Er wußte sehr viel davon zu erzählen, und es war in der That viel Merkwürdiges darunter. Gar oft zwar teilte er von seinen Erlebnissen mit, besonders, wenn er mit einem alten Kriegskameraden zusammentraf, der gleichfalls den Feldzug mitgemacht hatte. Dann würden sie Feuer und Flamme; beide erzählten zugleich und überschrien einander. Mir ist aber, weil ich zu wenig von der Sache begriff, nichts davon im Gedächtnisse geblieben als wenige undeutliche Bruchstücke, die kaum einer Mitteilung fähig sind.

Ogleich ich jetzt schon sieben Jahre alt war, konnte ich doch noch nicht lesen. Meine Mutter erhielt für mich den Eintritt in eine Armenschule; ich konnte sie aber nicht regelmäßig besuchen, weil ich meine Geschwister abwarten mußte; auch

hatte ich wenig Lust zum Lernen. Es waren zwei Gebrüder, ich glaube namens Jacob, welche die sehr zahlreich besetzte Schule hielten und von welcher jeder eine Abteilung besorgte. Ich habe die Schule innerhalb vier Wochen etwa 14 Tage lang besucht. Was darin vorgenommen wurde, begriff ich nicht, und das „a, b, ab, b, a, ba“ langweilte mich unendlich. Die beiden Pädagogen saßen im schlechtesten Anzuge mit baumwollenen weißen Nachtmühen auf den Köpfen, einen Stock in der Hand da, und das Einzige was ich verstand, waren die Prügel, die es häufig regnete. Neu war mir die Strafe des Eseltragens. Auf ein braunes rundes Brett war ein Esel gemalt, der einem nach dem andern um den Hals gehangen wurde. Ich begriff nur so viel davon, daß es geschah, wenn der Lehrer mit einem unzufrieden war. Geleitet habe ich dabei eigentlich nichts, denn dazu war die Sache nicht angetan.

Endlich kehrte mein Vater zurück. Unsere Freude war groß; es schien, als ob unser Elend ein Ende genommen hätte, um so mehr, da mein Vater als Akzise-Aufscherer zu Preussisch-Friedland in Westpreußen angestellt worden war. Er brachte einiges Geld mit, so daß den dringendsten Bedürfnissen abgeholfen werden konnte. Allein meine Mutter fand den Vater sehr verändert, wie das nach langer Abwesenheit in der Fremde und nach schwerer Krankheit wohl öfter der Fall ist. Er erschien ihr halb entfremdet, und mit einzelnen Angewohnungen behaftet, die ihr nicht lieb waren. Sie hoffte jedoch von der Zeit das Beste.

So schwer es nun auch meiner Mutter wurde, sich von Berlin, ihrer Heimat, und ihren von ihr sehr geliebten vier Brüdern zu trennen und in eine ganz fremde Gegend zu ziehen, so mußte es doch geschehen. Sie fühlte, daß sie einer dunklen Zukunft entgegenging, und riß sich mit trüben Ahnungen und schwerem Herzen los. Wir Kinder freuten uns auf die Reise und ihre Abwechslungen und schieden ohne Kummer von Berlin.

Ein ganz neuer Abschnitt meines Lebens beginnt, an Inhalt sehr verschieden von dem Vorigen, auf einem durchaus andern Schauplatze, aber dennoch nicht erfreulicherer Art.

Im September traten wir unsere Reise an. Für uns Kinder war es eine Hauptbegebenheit; denn es war ja die erste Reise, die wir machten, und mit den frischsten Sinnen fühlten wir ihre Eindrücke auf. Mein Vater hatte einen Schein auf Vorspannfahren erhalten, und so wurden wir von Ort zu Ort gefördert, nicht eben auf die bequemste Art, aber immerhin doch weiter. Besonders waren die Wagen ein Gegenstand meiner Beobachtung, denn wesentlich war ich bis dahin auf keinem gefahren; namentlich aber war mir der Teergeruch der Räder sehr angenehm, und wo ich ihn etwa jetzt noch atme, treten mir älteste Reisebilder vor die Seele. — Von der ersten Hälfte des Weges sind mir nur schwankende unbestimmte Vorstellungen geblieben, die ich kaum Erinnerungen nennen kann. Unser Weg führte über Küstrin, Landsberg an der Warthe, Friedeberg, Molsenberg, Hochzeit, Schloppe, Schneidemühl, Krojanke, Slatow nach Preussisch-Friedland, das im ehemaligen Pomerellen gelegen ist, 40 1/2 Meile weit von Berlin. Eindruck machten auf mich die Städte Schneidemühl und Krojanke mit ihren polnischen Physiognomien, die von hier an nicht mehr wechselten. In Krojanke kamen wir an, als die dort sehr zahlreichen polnischen Juden ihre Schabbeskleider angelegt hatten. Sie saßen vor den Türen der Häuser und gewährten einen eigentümlichen Anblick. In einem Dorfe, wo wir zu Mittag Kartoffeln in der

Schale auf einem unbehobelten Brettertiſche aßen, ließen die Schweine zur offenen Türe herein, beſchnüffelten unſere Stiefel und fraßen die herabfallenden Schalen, während wir uns auf dem Tiſche der Hühner nicht erwehren konnten, deren eins ſich mit den Füßen auf dem Kopfe meiner Mutter in der Haube verwickelte und ſchreiend mit den Flügeln ſchlug.
(Fortſetzung folgt.)

Behalte mich in deiner Pflege.

Behalte mich in deiner Pflege,
An deiner Hand,
Und führ mich deine Wunderwege
Ins Vaterland.

Ich habe dir nichts vorzuſchreiben,
Ich halte ſtill:
Ich will in deiner Führung bleiben;
Ja, Herr, ich will!

Du kannſt den ſchwachen Willen ſtärken,
O, ſtärke ihn!
Und mich zu heil'gen Glaubenswerken
Für dich erziehn.

Ich danke, daß dein Offenbaren
Mein Herz erfaßt,
Und du mich ſchon ſeit frühen Jahren
Gezogen haſt.

Behalt mich denn in deiner Pflege,
An deiner Hand,
Und führ mich deine Wunderwege
Ins Vaterland.

(Aus „Iſraels Hoffnung“.)

Kleine Mitteilungen.

In dieſem Jahre ſind zu Gießen inſeſamt 481 Kinder in den Konfirmandenunterricht aufgenommen worden. Der Matthäusgemeinde gehören an 126, der Markusgemeinde 75, der Lukasgemeinde 180 und der Johannesgemeinde 100.

Am 11. November feierten das Mitglied der Kirchengemeindevertretung Eifenbahn-Werkführer i. R. Albert Schufft und ſeine Ehefrau Karoline geb. Bock das Feſt der Goldenen Hochzeit; beide ſind am 11. November 1866 in der Aegidienkirche zu Hannover getraut worden. Dem Jubelpaare wurden von allen Seiten Glückwünſche dargebracht. Se. Königl. Hoheit der Großherzog ſandte ſein Bild mit einem Gratulationsſchreiben. Pfarrer Bechtolsheimer überbrachte die Glückwünſche des Großherzoglichen Oberkonſiſtoriums ſowie des Kirchenvorſtandes und der Gemeindevertretung der Lukaskirche. Der Vorſtand des Werkmeiſterverbandes gratulierte unter Führung des Herrn Lang. Herr Schufft, ein geborener Berliner, iſt ſeit Jahren auch Mitglied des Evangelischen Arbeitervereins. Möge dem Jubelpaare noch manches Jahr in Frieden und Geſundheit beſchieden ſein!

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 19. November, 22. nach Trinitatis.
Gottesdienſt.

In der Stadtkirche. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Ma hr. Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde. Pfarrer Ma hr. Abends 5 Uhr: Pfarrer Sch w a b e. Abends 8 Uhr: Verſammlung der konfirmierten männlichen Jugend der Matthäusgemeinde. Montag, den 20. November, abends 8 Uhr: Verſammlung des Frauenvereins der Matthäusgemeinde. — Dienstag, den 21. November, abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Markusgemeinde. — Mittwoch, den 22. November, abends 8 Uhr: Kriegsbeſtunde. Pfarrasſiſtent Hoffmann. Samstag, den 25. November, vormittags 10 Uhr: Feſtgottesdienſt aus Anlaß des Geburtstages Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs. Pfarrer Sch w a b e.

In der Johanneskirche. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrasſiſtent Hoffmann. Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukaskirche. Pfarrer Bechtolsheimer. Abends 5 Uhr: Pfarrer Ausfeld. Abends 8 Uhr im Johannesſaal: Verſammlung und Bibelbeſprechung. Im Konfirmandenſaal (Liebigſtr. 56): Nachmittags 2 Uhr: Taubſtummgottesdienſt. Pfarrer Bechtolsheimer. — Am nächſten Sonntag, den 26. November, wird nach allen Gottesdienſten eine Kollekte zugunſten der Nationalſtiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen erhoben.

Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

Carl Loos
Kirchenplatz 13 :: Telephon 797
Manufaktur-
und Weißwaren
Herren- u. Knabenkleider

Heinrich Noll
Mäusburg Nr. 7
Telephon Nr. 292
Spezial-Geschäft für Bureaubedarf · Schreibmaschinen
Papierhandlung, Buchbinderei, Gesangbücher, Moderne
Kunstarbeiten, Photographische Apparate und Zubehöre

Hof-Möbel-Fabrik
Ih. Brück
Gießen, Ecke Schloßgasse
:: Ranzleiberg-Brandplatz ::

C. Stöver, Gießen
Feltersweg 16
Uhren, Gold- u. Silberwaren
Bestecke
Reparaturen in eigener Werkstatt
prompt und billig

Geschw. Holberg Nachl.
Modes
Gießen, Plockstraße 5
empfehlen sich in allen in ihr
Fach schlagenden Arbeiten.

Phoenix-Nähmaschine.
Auch andere Systeme stets auf Lager.
Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —
Nur bestbewährte Qualitäten
Sr. Linter, Ludwigstr. 16
Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

Ältestes u. größtes Möbel-
Fabriklager Oberheßens
Begründet 1858 :: Mehrfach ausgezeichnet
Vorhänge · Teppiche · Linoleum
Spez.: Schlafzimmer-Einrichtungen
mit patentamtlich geſch. Matratzen
D. B. M. Nr. 420 684 85
Allgemeine Rabatt-Spar-Märke

Verantwortlich: für den Textteil Pfarrer Bechtolsheimer, für den Anzeigenteil H. Beck; Druck und Verlag der Brühl'schen Anstalts-
Buch- und Steindruckerei R. Lange, ſämtlich zu Gießen.